

Goethe-Traum-Haus

Meine Freundin Karoline war am Telefon: „Hallo Bettina, du, ich wollte dich was fragen und zwar: du hast doch gerade Urlaub und bist ein interessierter Mensch, hast du nicht Lust mit mir ins Goethehaus zu gehen?“ Goethehaus, dachte ich, bin ich denn ein Tourist? Karoline ließ mir keine Zeit zum Nachdenken: „Weißt du, in meinem Schreibkurs an der Volkshochschule kam die Idee auf, an einem Schreibwettbewerb über Goethe teilzunehmen, den das Goethehaus ausgeschrieben hat, naja, die müssen halt auch irgendwie für sich werben und was liegt da näher, als Goethefans schreiben zu lassen, na egal, jedenfalls die Mitschreiberlinge aus meinem Kurs sind alle total beschäftigt und keiner hat Zeit, mit mir das Museum zu besichtigen. Weißt du, wegen der Atmosphäre und so würde ich da gerne rein schnuppern bevor ich mich ans Schreiben mache, eine Idee habe ich zwar schon, aber...“. Karoline redete ohne Punkt und Komma, es gab nur eine Möglichkeit sie zu stoppen: „Jaha“, hakte ich in der folgenden Atempause blitzschnell ein, „wann denn?“ Karoline stutzte kurz, dann fragte sie nach: „Hast du gerade ja' gesagt? Heißt das, du kommst mit?“ „Jaha“, wiederholte ich, „wann soll ich da sein?“ „Ist ja klasse, morgen, um zwei? Da ist eine Führung und die kostet nichts extra, wenn sich noch eine dritte Person findet, ab mindestens drei Leuten wird die Führung gemacht.“ Bevor mich meine beste Freundin weiter über Goethe und sein Geburtshaus zutexten konnte, bestätigte ich schnell: „Okay, morgen um zwei. Bin da!“ und legte auf. Am nächsten Tag kam ich um viertel vor zwei im Großen Hirschgraben an. Ich schaute mich im Foyer um. Karoline war noch nicht zu sehen. Hinter der riesigen Theke kassierten ein freundlicher Herr ein Grüppchen von vier jungen Leuten ab, erklärte ihnen, wie der audio-visuelle Führer funktionierte und wies ihnen den Weg zum Goethe-Museum. Ich schaute auf die Uhr, fünf vor zwei, wo Karoline nur blieb? Ob ich schon mal Eintrittskarten besorgen sollte? Und wenn sie nicht kam, sollte ich alleine rein gehen, jetzt, wo ich schon mal hier war? Ich hatte gerade entschieden meine Jacke an der Garderobe abzugeben, als mein Handy einmal kurz piepste. Eine Nachricht hatte sich angekündigt: „Hänge am Industriehof, Oberleitungsstörung. Gruß K.“ Super, dachte ich, typisch Öffentliche.

Eben trat ein junges Pärchen durch die Eingangstür und fragte nach der Führung um zwei Uhr. Es ginge gleich los, hörte ich die Stimme des Ticketverkäufers. Kurz entschlossen kramte ich sieben Euro aus meinem Portemonnaie und meldete mich zur Führung an. „Gehen sie links durch den Festsaal, dann durch den Hof, ich komme sofort“, unterwies mich der leicht ergraute Herr hinter der Theke mit einer dunkel tönenden Stimme und einem strahlenden Blick aus tiefblauen Augen. Eine gewaltige Hitzewallung jagte durch meinen Körper und sorgte für Röte in meinem Gesicht. Wechseljahre - Schweißausbrüche in den ungünstigsten Lebenslagen, so fing es wohl mit 47 an, dachte ich, als ich durch den mit schwarzen Stuhlreihen bestückten Veranstaltungssaal lief. Ich durchquerte ein kleines Gärtchen, dann einen angrenzenden Innenhof und trat durch den Hintereingang in Goethes Geburtshaus. Am Fuß der breiten Holztreppe des geräumigen Stiegenhauses wartete ein Trupp von sechs Leuten auf ihre Führung. Gelbe staubige Sonnenstrahlen schienen durch die nach Süden zeigenden Sprossenfenster und polierten das abgetretene Braun der Treppe zum Mahagoni-rot frisch aufgesprungener Kastanien. Hinter mir öffnete sich die Tür zum Hof und eine wohlklingende Bass-Stimme mit leichtem osteuropäischen Akzent verkündete: „Guten Tag, mein Name ist Adamek und ich werde sie nun eine Stunde durch das Geburtshaus und das Leben des Johann Wolfgang von Goethe führen. Kommen sie mit und begleiten sie mich in die Eingangshalle des Großen Hirschgraben Nummer 23, wo die Geschichte einer der größten deutschen Dichter beginnt.“ Meine Knie wurden weich und meine Oberschenkel-Muskeln fingen an

zu vibrieren. Die Stimme gehörte dem charmanten Ticketverkäufer vom Foyer. Gänsehaut überzog meine gesamte Hautoberfläche, als er an mir vorbei schritt. Unwillkürlich setzte ich mich mit den Anderen hinter ihm in Bewegung. Wir betraten die Eingangshalle mit ihrer breiten Holzpforte und einer in den Steinboden eingelassenen Holzfalltür. Wir lauschten den Worten über den mehr als 250 Jahre zurückliegenden Hauskauf der Eltern, über die Erbschaft eines immensen Weinlagers, welche die Anschaffung des Hauses mit dem großen Keller erforderte, über die ruhigen und stürmischen Zeiten, die das Haus durchstanden hatte – mit Zerbombung und Wiederaufbau bis zur Entstehung des Museums.

Während die Worte mich einhüllten und sich die sanfte Stimme in mich hinein wand wie eine Schraube in weiches Balsaholz und meine Blut- und Nervenbahn besetzte, folgte ich träumerisch den Anekdoten über die gut betuchte Familie Goethes, die es sich erlauben konnte nur drei mal im Jahr zu waschen, weil sie in der geräumigen Diele riesige Schränke mit Bettlaken und Wäsche beherbergte, die eine Köchin und mehrere Dienstboten beschäftigte, erlebte einen jungen, pausbäckigen Johann Wolfgang, der im Geräms Porzellan-Geschirr zerdepperte, sah die Geschwister Cornelia und Johann Wolfgang auf ihren Schawellchen sitzen, wenn sie von einem Privatlehrer Unterricht in den Naturwissenschaften erhielten, dessen ganzer Stolz eine selbstgebaute zwei Meter hohe astronomische Standuhr war, die heute immer noch funktionierte.

„Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest;
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede, ach komm in meine Brust.“

Mein Erzähler rezitierte Wandrers Nachtlied *mit dem feinen durchdringenden Strahl seines Blickes, der in mein Auge leuchtet. Mir klopft das Herz gewaltig, ich möchte ihm an den Hals fliegen, meinen Kopf an seine Brust legen, alle Adern klopfen mir in meinem Kopf. Mein Herz ist geschwellt wie das volle Segel eines Schiffs, das fest vom Anker gehalten ist am fremden Boden und doch so gerne ins Vaterland zurück möchte. Und erkenne er dann an meinem Blick, wes Geistes Kind ich bin, da zög er mich an sich und hüllte mich in seinen Mantel, damit ich warm würde. Gewiss, er hieß mich nicht wieder gehen.*

Ich erwachte aus meinem Traum, als sich unser gewandter Erzähler im obersten Stockwerk plötzlich mit den Worten verabschiedete: „Nun bin ich am Ende der kleinen Zeitreise und hoffe, ich habe ihnen eine unterhaltsame Stunde geboten“, lächelte und verschwand sogleich die Treppe hinab. Der folgende Applaus der Zuhörer holte mich in die Gegenwart zurück. Was war los? Wo war der bezaubernde Erzähler geblieben? Ich kam mir einsam und verlassen vor. Die Stimme, die mein Herz berührt hatte, war verstummt. Ich setzte mich auf die nächste Holzbank unter den Fenstern, durch die noch immer die Sonne ihre verblassenden Strahlen schickte und tauchte mühsam aus den Tiefen meines Bewusstseins auf. Waren das meine Gedanken gewesen, die durch meinen Kopf geströmt waren? Was war das für eine fremdartige Sprache, die sich in mir formte? Solche Gefühle konnte vielleicht eine Verehrerin zu Goethe hegen, aber doch nicht ich. Karoline stand vor mir, fing an aus RMV, Winter und Oberleitung eine Entschuldigung zu basteln, verstummte jedoch schnell wieder und fragte mich seltsam zaghaft: „He Bettina, bist du eingeschlafen?“ „Nein“, seufzte ich, „leider aufgewacht.“